

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 7

Artikel: Zur Mentalität der Naturvölker und des Zivilisationsmenschen : zwei Neuerscheinungen aus dem Bereich der Psychologie
Autor: Polybios
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beamten standen ohne Gewalt. Man hörte nur die Befehle der Priester. Die Leitung des Ganzen hing vom Wink eines Pruntruter Dekans ab . . . Die Regierung sandte endlich einige Bataillone in die aufgewiegelten Gegenden, und plötzlich verstummte der Lärm. Der rebellische Dekan mit seinen Helfershelfern entwich. — Es ist wahr, daß nicht alle Priester zu diesen Verwirrungen Hand boten; daß einige sich dem Strom derselben mutvoll entgegenstimmten. Aber es ist auch wahr, daß nicht leicht in irgend einer Gegend des Schweizerlandes unwissendere Geistliche und Geistliche von rohern und lockrern Sitten gefunden werden konnten als in diesen Teilen. Auch das mahnte sehr an die «gute alte Zeit» des fürstbischöflichen Krummstabes . . . Die katholische Priesterschaft im Jura schalt vernunftlos gegen die Vernunft als die gefährlichste der Gaben, welche der Sterbliche vom Himmel empfangen habe. Selbst die Bibel ward hier noch in unserem Jahrhundert von priesterlicher Hand feierlich verbrannt.

Zur Mentalität der Naturvölker und des Zivilisationsmenschen

Zwei Neuerscheinungen aus dem Bereich der Psychologie

Die moderne Ethnologie hat manchen wertvollen Beitrag zur psychologischen Forschung geleistet; die Untersuchungen über das primitive Seelenleben ergaben zahlreiche Rückschlüsse auf den Kulturmenschen, hauptsächlich auch auf das Kind, den Neurotiker und den Geisteskranken, die eine gewisse Verwandtschaft mit der Seelenstruktur des Primitiven aufweisen. Der große Vorteil ethnologischer Studien besteht darin, daß sie einfachere und übersichtlichere Verhältnisse bearbeiten können, als dies in der Zivilisation der Fall ist; Menschen und Gesellschaftsformen sind zwar bereits kompliziert genug, haben aber noch nicht die Undurchsichtigkeit der entwickelten Kulturstufen angenommen, die wir vielleicht auch deshalb so schwer durchschauen, weil wir von Kindheit an mit ihnen vertraut sind. Daher kann man die tiefsten Einblicke in die menschliche Natur gewinnen, wenn man Gelegenheit hat, bei primitiven Völkern zu leben und ihre Gedanken und Gebräuche kennenzulernen; die heutige Völkerkunde ist demgemäß weitgehend «Feldfor-

schung», d. h. sie begnügt sich nicht mit abstrakten Spekulationen über die Primitivität, sondern baut auf der lebendigen Erfahrung auf, die aus dem Zusammenleben mit mehr oder minder vorsintflutlichen Resten der Menschenrassen gewonnen worden ist. In diesem Zusammenhang darf man an die Namen von *Malinowski*, *Margarete Mead*, *Ruth Benedict* usw. erinnern; ein ebenfalls berühmter Vertreter dieser Forschungsrichtung ist *L. Lévy-Brühl*, dessen bekanntes Werk über «*Die Seele der Primitiven*» (erschienen im Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf, Köln) den Anlaß zum nachfolgenden Hinweis gibt.

Unter Verarbeitung eines umfassenden Materials der älteren und neueren Literatur ist Lévy-Brühl u. a. bemüht, die Eigentümlichkeit des primitiven Seelenlebens klarzumachen. In der Regel gibt man sich zu wenig Rechenschaft darüber, daß der sogenannte «Wilde» die Welt anders erlebt als der Kulturmensch; es handelt sich hierbei nicht nur um quantitative, sondern zumeist auch qualitative Unterschiede, die oft schwer zu verdeutlichen sind. Man muß sich stets daran erinnern, daß der Naturmensch weder die Welt noch sich selber begreift und daher ein angstbetontes Denken aufweist, das ihn in den Zustand einer *dauerhaften Panik* zu versetzen vermag. Die ganze Umwelt solcher Volksstämme ist schreckerfüllt, und es gibt kaum einen Gegenstand oder ein Lebewesen, zu dem man ein sicheres Vertrauen fassen könnte. Darum richten sich viele Rituale darauf, Gefahren auszuschalten, Gefahren des Leibes wie der Seele, die allerorts dem Menschen auflauern und ihn zu Fall bringen können. Eine immense Ichhaftigkeit erwächst aus solchen Anschauungen, weil — wie dies bei furchtsamen Menschen immer eintritt — schließlich alles und jedes eine Bedeutung für die eigene Person annimmt; um nur ein kleines Beispiel zu nennen: Der Baum, den man für die Herstellung eines Kanus gefällt hat, kann aus Rache die ganze Sippschaft verderben, sofern diese nicht alle Zaubersprüche ausgesprochen hat, welche einen gefälltten Baum mit dem Holzfäller versöhnen.

Lévy-Brühl hat mit aller Eindringlichkeit betont, daß in der Vorstellung der Primitiven unsere Trennung von belebten und unbelebten Dingen nicht vorhanden ist; die Naturvölker glauben an eine *grundsätzliche Gleichartigkeit* aller Wesen, indem sie allen ein Lebensprinzip zuschreiben, welches an manchen Orten «mana» genannt wird. «Mana» oder Macht wohnt den kleinsten und größten

Objekten inne; ein Stein, eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch sind Träger von «mana», haben die Kraft, zu wachsen und sich zu vermehren und flößen dementsprechend Angst und Ehrerbietung ein. Da prinzipiell keine Differenz zwischen den Wesen besteht, kann sich das eine in ein anderes verwandeln; Menschen verwandeln sich in Tiere und zerreißen ihre Beute, indes Tiere mitunter menschliche Gestalt annehmen und unter den Menschen auf friedliche oder auch verhängnisvolle Weise ihr Wesen treiben. So erscheint die ganze Welt als eine turbulente Folge von Metamorphosen; kein Gegenstand besitzt eine ruhige Identität, mit einem Male kann er «aus seiner Haut schlüpfen» und eine andersartige Existenz gewinnen.

Der Mangel an Identität hinsichtlich aller Dinge kehrt auch in der Beurteilung des Menschen wieder; die Primitiven haben kein deutliches Bewußtsein ihrer eigenen Selbständigkeit, und in ihrer Beziehung zum Kollektiv fühlen sie sich den fremden Mächten ebenso ausgeliefert wie der Natur, der sie durch ihre Rituale ein geringes Sicherheitsgefühl abringen. Das Individuum ist bei den Naturvölkern ein Stück seines Clans, ein Bestandteil der Gemeinschaft, die allein ihm die Lebensberechtigung schenkt. Das Bewußtsein, eigenartig und unverwechselbar zu sein, tritt erst in der Kulturmenschheit auf und ist auch hier ein spätes Produkt der kulturgeschichtlichen Entwicklung; unter Primitiven ist es noch selbstverständlich, daß die Angehörigen einer Familie sich als «auswechselbar» empfinden, und daß man etwa nach dem Tode eines Vaters nicht nur seinen Namen, sondern auch geradezu seine Existenz weiterführt. Diese mangelhafte Abgrenzung zeigt sich auch im Verhältnis zum Eigentum, das in engster Beziehung zu seinem Besitzer gedacht wird; der Primitive *hat* die Gegenstände nicht, er *ist* diese Gegenstände, und daher rührt der weitverbreitete Brauch, einem Menschen schaden zu wollen, indem man ein Stück seiner selbst (etwa eine Haarsträhne) oder seines Eigentums vernichtet. Der «Wilde», der einen Pfeil in die Fuß-Spuren seines Gegners schießt, glaubt allen Ernstes, ihn damit verwunden zu können; schreibt man den Namen eines Feindes auf ein Holz und wirft dieses ins Feuer, so ist der Betreffende — vor allem, wenn es sich um seinen Geheimnamen handelt — unrettbar verloren, es sei denn, daß er unverzüglich einen Gegen-Zauber ins Werk setzt.

Lévy-Brühl legt in seinem so ungemein aufschlußreichen Buche

besonderen Wert darauf, das Lebensgefühl des primitiven Menschen zum Ausdruck zu bringen. Von besonderem Interesse für den Leser sind die Vergleiche zwischen dem Primitiven und dem *religiösen Menschentypus*, die sich hier dem unbefangenen Betrachter ohne weiteres aufdrängen. Auch die abendländischen Religionen kultivieren das primitive Seelenleben weiter und erzeugen so jene angstbetonte Lebenseinstellung, die bei Naturvölkern so kraß in den Vordergrund tritt. Es mutet wie ein Spott auf unsere kulturellen Errungenschaften an, wenn wir zur Kenntnis nehmen müssen, daß wir Kulturmenschen noch religiöse Auffassungen haben, die direkt aus der Primitivität zu stammen scheinen: der Glaube, daß es Geister gibt und daß es nach dem Tode noch «weitergeht», paßt in das Weltbild des Primitiven, aber für die entwickelte Kultur ist er ein wahrer Anachronismus. Tote sind für den «Wilden» mächtige Leute, und ein Knochen oder Amulett eines Verstorbenen soll heil- und wunderkräftig sein; man wird hier an unsere Heiligen-Legenden erinnert, mit denen die Kirche im Reliquienhandel so ausgezeichnete Geschäfte gemacht hat. Auch «Auferstehungen» sind primitive Glaubensartikel, die von keinem Zweifel angetastet werden: jeder Primitive wird der Vorstellung zugänglich sein, daß sich Tote aus ihrem Grabe erheben und weiter unter den Menschen wandeln, die sie dann durch Wunder und Weissagungen in Erstaunen setzen können. Eine magische Weltanschauung, heiße sie nun primitiv oder christlich, wird die Tatsache des Todes immer als anstößig empfinden und sie durch Märchen und Legenden aus der Welt zu schaffen versuchen. Das Wunschdenken triumphiert dann über die Realität: und der Gläubige vereint sich mit dem «Wilden», *das* für wahr zu halten, was ihm sein wunderliches Gemüt vorgaukelt.

Das Buch über die «*Seele des Primitiven*» ist für uns deshalb so interessant, weil es im Grunde auch den Kulturmenschen schildert.

In eine ganz andere Welt versetzt uns das Buch von *David Riesman* über «*Die einsame Masse*» (Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied am Rhein); dieses Werk mit dem Untertitel «Eine Untersuchung über die Wandlungen des amerikanischen Charakters» ist in den Vereinigten Staaten ein «Bestseller» geworden, was bei soziologischen Arbeiten nicht häufig der Fall ist. Riesman erörtert die Situation der industriellen Gesellschaft im Zeitalter der technischen Perfektion, wozu die USA exemplarische Verhältnisse zur Verfügung stellen; in einer Epoche der Massenproduktion entstehen spe-

zifische Probleme für den Menschen, der sich immer den Formen der Kultur und der Wirtschaft anpassen muß, um ein seelisches Gleichgewicht zu erlangen: wie dies der Mensch der Gegenwart im Unterschied zu demjenigen der Vergangenheit zu erreichen bestrebt ist, kann nur durch eine Zusammenarbeit von Soziologie und Psychologie erforscht werden.

Riesman unterscheidet drei Arten von Lebenshaltung, die zugleich auch für bestimmte Kulturepochen und Wirtschaftsformen, respektive Bevölkerungsbewegungen stehen: die traditions-gelenkte, die innen-gesteuerte und die außen-gesteuerte Lebensführung. Man erkennt leicht, daß die Vorherrschaft der Tradition zeitlich dem Mittelalter zugeordnet werden muß, und daß in unseren Zeiten der konservative Menschentypus sich im Denken und Handeln durch das Vergangene bestimmen läßt. Innen-Lenkung ist eine Errungenschaft der Renaissance und des Protestantismus, welche das Arbeitsethos mächtig gefördert haben und in der souveränen menschlichen Persönlichkeit ihre Idealvorstellung fanden. Außen-Lenkung schließlich gehört zu den Charakteristiken des Menschen im Massen-Zeitalter, wo eine spezifische «Verbraucher-Haltung» entsteht: der Mensch wird durch das definiert, was er verbraucht, und sein Konsum bezeichnet eine der wichtigsten Eigenschaften seiner Persönlichkeit, die dementsprechend in nur rudimentären Formen zum Ausdruck kommt. Riesman deutet mit einem Gleichnis den Unterschied zwischen Innen- und Außen-Lenkung an: der Mensch des Gewissens trägt in sich einen Kreisel-Kompaß, der ungeachtet aller äußeren Faktoren die Richtung anzeigt, der späte Zivilisationsmensch der Außen-Lenkung hat in sich eine Radar-Anlage, die ihn zur ständigen Ausrichtung auf das in seiner Umwelt Geschehene veranlaßt.

Man könnte darüber klagen, daß die Gegenwart eine Periode der Vermassung, der Automatisierung des Menschen usw. darstellt; Riesmans Anliegen jedoch ist nicht dasjenige eines Kulturpessimismus, sondern das nüchterne Bestreben, in einer schwierigen Zeit das Inventar der Realitäten und der Möglichkeiten aufzunehmen. Es ist für Riesman unzweifelhaft, daß die Arbeit in unserer technischen Welt mehr und mehr den Charakter der «Automation» annehmen wird; damit wächst das Freizeitproblem in ungeheure Dimensionen, welche die Kulturwissenschaften nicht mehr vernachlässigen können.

Polybios